

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

„Es muß ein Wunderbares sein“ —

Novelle von A. Felici.

(Fortsetzung.)

Wie ein Sonnenstrahl glitt ein dankbares Lächeln über die Züge des Mädchens, und schon senkte sich der Vorhang über all ihre taufrische Lieblichkeit.

Die Malerin konnte sich zunächst nicht hörbar machen, so toste der Beifall durch den Saal. Alle klatschten und riefen Bravo. Nur einer stand wie versteinert. Das war der Leutnant Egon von Hartfeld.

Der starrte weltverloren auf die Stelle, wo eben das holdselige Mädchen gestanden und konnte es kaum fassen, daß das süße Lächeln seines Herzens, der tiefe, verschwiegene Traum seiner sinnlichen Wünsche also zu Fleisch und Blut geworden. Und als er der Vorhang wieder in die Höhe ging, schloß er unwillkürlich die Augen, um den sinnbetörenden Eindruck unbehelligt festzuhalten.

„Wissen Sie, wer das entzückende blonde Mädchen eben war?“ rief er leise hinter sich eine Stimme fragen.

Und eine zweite Stimme entgegnete in diskretem Flüsterton: „Fräulein Ingeborg Kraft, eine Freundin der zweiten Tochter des Hauses.“

Ingeborg Kraft! — Das war ja der Name der jungen Dame, die er morgen als Brautführer zur Kirche geleiten sollte! Alles, was ihm zum Herzen in freudigem Schreck! Er würde seinen Arm in dem seinen halten, ihre Stimme dicht neben sich hören, ihr in die schönen, blauen Augen sehen. — Wie ein Taumel von Seligkeit und Wonne überkam es ihn! Aller Ungeduld ließ er den Rest der Vorstellungen an sich vorübergehen und konnte kaum den Augenblick erwarten, sich Ingeborg zu nähern.

Sie stand in ihrem schlichten weißen Kleid neben der Frau des Hauses, die in dem großen fremden Kreise nicht machte. Von allen Seiten wurden ihr Schmeicheleien gesagt, die mit gesenktem Köpfchen hinnahm, er mütterlichen Freundin eine schüchterne Erwiderung überlassend.

Der Bruder der Braut führte ihr die jungen Herren zu. „Fräulein Ingeborg, — erlauben Sie, — Herr von Hartfeld, Ihr Brautführer.“

Ingeborg hob die Wimpern und streckte das zaghaft die kleine, elegant beschuhte Rechte aus. Und während von Hartfeld diese kleine Hand

griff, trafen sich ihre Blicke für eine Sekunde. Dann trat er zurück, einem andern Raum gehend. Aber trotzdem er sie ganz mit Schmeicheleien verschönt hatte, war Ingeborg dunkel erglüht, es kam über sie wie eine süße Verwirrung.

Im Laufe des Abends wußte sich der Leutnant von Hartfeld immer in der Nähe seiner entzückenden Brautjungfer zu halten. Unter allem Schimmer und Glanz der eleganten Toiletten folgte er nur ihr schlichtes, weißes Kleidchen, unter all den blühenden, schönen, jugendlichen Gesichtern interessierte ihn nur eine, seine, vom lichten Blondhaar umrahmte.

Ingeborg war stiller als die anderen Mädchen. Sie sprach nicht viel und lachte kaum.

Aber gerade diese leise Schwermut breitete einen unschreiblichen Liebreiz über ihr ganzes Wesen.

Egon, als gewandter, junger Kavaliere, war durchaus nicht schüchtern im Verkehr mit Damen. Aber diesem zarten Mädchen gegenüber hielt ihn eine ihm selbst unerklärliche, ehrfürchtige Scheu zurück. Wie eine jener wunderfeinen, empfindlichen Pflanzchen erschien sie ihm, die sich bei der leisesten Berührung schon zusammenziehen.

Und doch mußte in seinem Blick etwas von dem zum Ausdruck kommen, denn sobald Ingeborgs Augen den seinen begegneten, erglühete sie über und über.

Elisabeth war noch auf, als Ingeborg, vom Kraftschen Diener begleitet, zu Haus anlangte.

„Du hast mich erwartet? Wie gut von dir!“ Mit diesen Worten warf sich Ingeborg der Freundin stürmisch in die Arme.

„Aber selbstverständlich, Herzchen!“ lächelte Elisabeth, die zierliche Gestalt innig an sich drückend. „Ich war ja viel zu neugierig zum Schlafen! Nun erzähle aber auch schnell, — war es schön?“

„Ach — — wunderschön!“ jagte Ingeborg und hob das Köpfchen nicht von der Schulter der Freundin. Etwas in ihrer Stimme ließ Elisabeth befremdet aufhorchen. Sie schob das Mädchen leise von sich zurück und begann, ihr den duftigen Schleier von dem wirren Blondhaar zu lösen.

„So erzähle doch mal ordentlich!“ bat sie dabei. „Hast du viel getanzt? War das Bild geblüht? Fand es Beifall?“

„Es war alles ganz gut, — glaube ich. Du hattest dir ja so viel Mühe gegeben, mich schön zu machen“, erwiderte Ingeborg ausweichend.

Elisabeth küßte sie auf die Stirn, ihre vorschnelle Frage innerlich bereuend. Sie kannte Ingeborgs tiefe Bescheidenheit und hätte wissen müssen, daß diese Frage sie in Verlegenheit setzte. Ein Gefühl mütterlichen Stolzes hatte sie beim Anblick des süßen Gesichtes der Vorsicht vergessen lassen, mit der dies wunde Gemüt noch immer behandelt sein wollte.

Während sie ihr liebevoll beim Auskleiden behilflich war, taute Ingeborg auf und begann zu erzählen.

Aber im Gegensatz zu den meisten Mädchen, die nach einem solchen Abend nur von den eigenen Triumphen erfüllt sind, sprach sie von andern, nur von andern.

Als sie endlich in ihren weißen Kissen lag, und Elisabeth sich zum letzten Gutenachtkuß über sie neigte,

schlang sie in jähem Impuls beide Arme um der Freundin Hals und flüsterte dicht an ihrem Ohr: „Eins muß ich dir aber doch noch sagen, — ich bin so glücklich, — so glücklich!“

In tiefen Gedanken suchte Elisabeth ihr Lager auf. Was war mit ihrem Kinde geschehen?

Hatte der Strahl der allmächtigen Sonne schon diese zarte Knospe gesprengt, die sie unter ihren liebevollen Mutterhänden zur Blüte zu bringen gehofft?

Der sinnbetörende Zauber eines Festes, Schmeicheleien und Guldigungen allein vermochten auf Ingeborg nicht derartig zu wirken, es mußte ein tieferer Eindruck gewesen sein.

Schon, — schon die Liebe? — Und wer mochte diesen Eindruck



Kanadische berittene Polizei. (Mit Text.)

Phot. Emil Landenberger. Cannstatt.

auf Juge gemacht haben, der zum erstenmal etwas Zauchendes, etwas wahrhaft Junges in ihre Stimme zauberte? — Elisabeth sann und grübelte und stellte sich allerlei Möglichkeiten vor. Ein banges Gefühl bemächtigte sich ihrer, als stünde ihr Liebling vor neuen Leiden. Warum mußte dies wehe Glück, dies „Glück ohne Ruh“, schon so früh in dies junge Leben treten? —

In der traurigen Erkenntnis, daß sie mit all ihrer fürsorgenden, innigen Liebe dieser stärkeren Macht weichen und dem Schicksal seinen Lauf lassen mußte, schloß Elisabeth endlich ein.

Egon von Hartfeld saß in seinem einfachen Zimmer vor dem Schreibtisch und hielt eine Photographie in der Hand. Ja, — das waren die geliebten, rätselvollen Augen, in die er so tief geblickt, der süße Mund, auf den er geküßt, der er geküßt zum erstenmal seine Lippen gepreßt —

Ein Bonneschauer durchrieselte ihn bei der Erinnerung. Er konnte es kaum fassen, daß dies holdselige Geschöpf nun sein werden sollte, — ganz sein!

Von Hindernissen hatte sie gesprochen, seine kleine Juge, — von Kämpfen gegen den Vater, der ihre Verlobung mit einem Offizier nicht dulden würde —, nun, er fürchtete sie nicht, diese Kämpfe!

Was konnte der Kommerzienrat billigerweise gegen seine Bewerbung einwenden?

Er stammte aus angesehener Familie und wußte, daß man ihm im Falle einer Erfindung vom Regiment das beste Zeugnis ausstellen würde.

Egon war einer von den begnadeten Menschen, denen sich das Leben stets von der lachenden Seite zeigt. Und so sah auch er lachenden Auges ins Leben mit einer tiefgründigen Fröhlichkeit und dem natürlichen Selbstbewußtsein seiner kraftvollen, zuversichtlichen Jugend. Das Offene und Sonnige in seinem Wesen gewann alle Herzen und war auch durch den Hauch der Schwermut gedrungen, der über Juges scheuem Gemüte lag.

In einer traulichen Stunde hatte sie ihm ihre Seele aufgetan, und nun er Einblick gewonnen in das tiefe Leid ihrer Jugend, trat bei ihm zum Entzücken des ersten Augenblickes der innige Wunsch, das zarte Geschöpf zu schützen, zu hegen und zu pflegen.

Bei einer Landpartie, zu der die Präsidentin aufforderte, hatten sie sich gestern verlobt.

In dem Wunsche, dem lauten Treiben der Gesellschaft zu entgehen, waren sie mit Thesi Guttenberg etwas zurückgeblieben. Ein herrlicher Maientag entfaltete den vollen Zauber des lichtgrünen Buchenwaldes, durch den sie wanderten. Aus dem Unterholz drang der süße Duft der Maienglöckchen, und tausend jubelnde Vogelstimmen kündeten das alte, ewig neue Lied von Lenz und Liebe und Seligkeit. Ein tiefes Sehnen ging durch die ganze Natur und legte sich den jungen Menschen mit so wonniger Beflemmung aufs Herz, daß sie verstummten und in scheuer Glück-

seligkeit einander kaum anzusehen wagten. Thesi fühlte es unempfang in richtigem Verständnis plötzlich den dringenden Wunsch, Maienglöckchen zu sammeln. Die dichtbelaubten Zweige des Hainbuchs und Kistengebüschs schlugen hinter ihr zusammen, und die Liebenden waren allein. Da hatte er Juges Händchen fest in die seinen genommen und ihr so recht von Herzen gesagt, wie innig er sie liebe.

Und sie hatte nichts erwidert, nur mit einem verklärten Ausdruck in den lieblichen Zügen ihr Köpfchen an seine Brust gelehnt und tief aufgeseszt wie jemand, der endlich, endlich heimgefunden.

„Süße, kleine Juge!“ nickte er dem Bilde zu. Eine tiefe Zärtlichkeit war in ihm, — ein Gefühl, als müßte er das zarte Geschöpf auf seine Arme nehmen und durchs Leben tragen, — dicht an seinem Herzen!

Ganz leise berührte sie seine Lippen mit der Photographie, ehe sie in den lederen Umschlag zurückschob und in seiner Brusttasche verwahrte. Da klingelte er dem Vater seinen und befahl ihm, Sachen zum Umkleiden. Noch heute wollte er sein Glück bei Juges Vater versuchen.

„Fräulein Stolz, darf ich Sie einen Augenblick in mein Zimmer bitten?“ sagte der Kommerzienrat, als er im Begriff, ins Kontor zu gehen, Elisabeth in der Vorhalle begegnete. „Ich möchte Ihnen einen Brief mitbringen, den ich Ihnen eben bekommen habe.“ Elisabeth folgte dem sendenden Herzens.

Natürlich war sie Juges Geheimnis eingeweiht und zweifelte nicht, um welchen Brief es sich handelte.

„Da schreibt mir der Leutnant von Hartfeld,“ begann er, nach dem Elisabeth ihm gegenüber Platz genommen, „und hält die Hand meiner Tochter Jugeborg an. Ist denn dieser Leutnant von Hartfeld?“

„Der selbe junge Mann, der Ihnen vor einigen Tagen Besuche machte, und dessen Karte ich Ihnen auf den Schreibtisch legte.“ Herr Kommerzienrat.

„So? — Ach ja, entfinne mich. Ich habe der Sache weiter keinen Wert beigelegt. Aber so mir nichts dir nichts um die Hand meiner Tochter halten, — das ist denn doch eine gelinde Unverschämtheit!“

„Aber Herr Kommerzienrat, — wenn er sich Ihnen persönlich nicht nähern kann, muß er es doch brieflich versuchen. Was bleibt ihm denn anderes übrig?“

„Er soll mir überhaupt vom Leibe bleiben! — Ich will nicht zu schaffen haben mit diesen Menschen, diesen Geldjägern, die sich durch eine reiche Heirat aus der Klemme ziehen! Jawohl, ich bin nicht so dumm wie viele, die dem sporentlirrenden Schwiegerjohn erst die Schulden bezahlen, um sich nachher die Achseln ansehen zu lassen. Aee, nee, Herr Leutnant, — haben wir nicht gewettet!“

Elisabeth sah den erregten Mann mit großen, ruhigen Augen an. „Woher wissen Sie denn, daß er Schulden hat?“ fragte sie einfach.



Nun klinge, mein Lied!

Nun klinge, mein Lied, durch den knospenden Wald,
Und verhall in den rieselnden Gründen!
Der Winter ist aus, und Frühling ist's bald,
Und du sollst es der Erde verkünden!

Drum heiße nun Wiesen und Auen schnell
In schwellendes Grün sich hüllen,
Und sende durch tauende Täler den Quell,
Damit sie sich festlich bereiten!

Und wech aus dem Traume mit leisem Ton
Die Blumen im Feld und im Garten:
Sie sollen mit blühenden Häuptern schon
Den blühenden Freier erwarten.

Dann lock aus dem sonnigen Süden mir all
Die säumigen Säng' er, die süßen,
Auf daß sie mit lustigem Liederschall
Den lächelnden Cent begrüßen!

Und die Menschenherzen vergiß mir nicht,
Verlunken in Sorgen und Qualen;
Laß ihnen des Frühling's Freudenlicht,
Die Sonne der Hölzung, strahlen!

Georg Scherer.

auch kennen lernte. Das würde vielleicht gerade das veranlassen, was Sie vermeiden wollten, — daß nämlich Ingeborg mit dem Leutnant ins Gerede kommt.“
(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Von Kanadas berittener Polizei. Im Westen Nordamerikas herrscht noch in manchen Staaten das Faustrecht; in New Mexico, Wyoming, Dakota, gewissen Teilen von Colorado, vor allem aber in Arizona heißt es heute noch Auge um Auge, Zahn um Zahn. Es sind wie Kentucky die Staaten der Blutrache und des Revolvers.

Begleitbild.



Wo ist der Reiter?

Schießt eines Grundbesitzers Nachbar besser als er, so ist dessen Besitztitel auf sein Land meist sehr hinsichtlich. Jene Staaten sind typisch dafür, daß die Richter auch leben wollen und daß der reiche Mann einen Prozess immer gewinnt. Genau so korrupt wären die Verhältnisse in Kanada, wenn die riesigen, schwachbesiedelten Ländereien nicht von einem Stamme weitherhardter Männer abpatrouilliert würden, die keinen Spaß verstehen. Pferde und Mannschaften sind mit peinlichster Sorgfalt ausgeleuchtet, und es zählt nicht zu den Seltenheiten, daß sich ein beherzter Sergeant winters mit Schneeschuhen auf die Streife macht, um einen Desperado festzunehmen, dem der Boden in der mit Verbrechen so gesegneten Union zu heiß wurde. Und dies in einem Gelände, in dem zur Wintersonne an manchen Stellen bis zu 10 Meter hoher Schnee liegt. Das harte englische Geleß und unbefleckliche englische Beamte haben Kanada zu dem gemacht, was es heute ist; hier ist der tägliche Skandal der Bestechung ebenso selten, wie er in der Union häufig ist, und ein Besitztitel auf ein Stück Land gilt für den Käufer irgendeiner Nationalität und dessen Erben. Aber nur mit einem Unterpersonal, das ebenso treu, tapfer und selbstverleugnend ist wie die berittene Militärpolizei Kanadas, ließen sich diese Erfolge erreichen.

Das erste Journalisten-Erholungsheim in Deutschland. Am 1. März wurde in Ober-Werra bei Dresden das obige Heim feierlichst eröffnet. Es soll Schriftstellern und Journalisten zum Erholungsurlaub dienen.

Eine wichtige chirurgische Entdeckung ist dem Leiter des kaiserlichen Krankenhauses in Bergamo, dem italienischen Arzt Professor David Fieschi gelungen — eine Entdeckung, die für die chirurgische Wissenschaft von größter Tragweite ist. Er fand in dem Gummi einen vollkommenen Ersatz für fleischliche Bestandteile des menschlichen und tierischen Körpers. Ein bestimmt präparierter und selbstverständlich desinfizierter Gummischwamm verdrängt vollständig mit der fleischlichen Umgebung, in die er gesetzt wird und erfüllt alle Funktionen, die vordem das Fleisch erfüllte. Seit anderthalb Jahrzehnten hatte sich Professor Fieschi mit diesem zunächst scheinbar unlöslichen Problem beschäftigt. Anfangs war es ihm darum zu tun, einen Ersatz für die innerhalb des menschlichen Körpers den Blutkreislauf vermittelnden Röhren und Nerven zu finden, also für die Adern und Arterien. Er nahm also zuerst Protoplasten von Adern und Arterien vor, die auch gelangen. Dann ging er — er war inzwischen Leiter eines Krankenhauses geworden und hatte nun reichlich Gelegenheit zu heilwissenschaftlichen Studien und Versuchen — ans „Verpflanzen“ der inneren Organe. Er nahm die ersten Versuche an Tieren vor, sie waren jedoch trotz achtbarer Resultate für die menschliche Heilkunde praktisch nicht verwendbar. Um dies zu ermöglichen, galt es, zunächst noch eine Substanz zu finden, die sich den natürlichen Dispositionen des Fleisches am besten anpaßt. Er fand sie endlich nach langem Proben und Prüfen im Gummi. Welche Bedeutung diese Entdeckung, die naturgemäß noch der Nachprüfung bedarf, für die Heilkunde besitzt, braucht wohl kaum erst ausgeführt zu werden: nicht nur durch Wunden verloren gegangenes Fleisch läßt sich auf diese Art ersetzen, vor allem auch tuberkulöse Bestandteile könnten nun auf operativem Wege entfernt und durch „Carne Nuova“ (Neufleisch) ersetzt werden.

Allerlei

Latonisch. „Dem Schauspieler Stramboni haben sie jüngst seine Pferde ausgebannt.“ — „Ja, und übermorgen werden sie verfeigert.“

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Ich zweifle ja nicht, Herr Verteidiger, daß Ihr Klient ehrlich ist, nur macht er sehr wenig Gebrauch davon!“

Nach. Schlußbemerkung in einem Streite zwischen zwei Nachbarn: „Wenn Sie nicht aufhören, mich zu ärgern, werde ich meiner Frau einen neuen Hut kaufen, dann müssen Sie der Ihrigen auch einen kaufen.“

Eine Echo-Anekdote. In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf berühmte Echos. Jeder erzählte, wo er dergleichen gefunden, die drei-, vier- und fünffach wiederholt hätten. — Ein Gasconner, der lange den stummen Zuhörer gemacht, sagte endlich: „Meine Herren, das sind ja lauter elende Echos, von denen Sie gesprochen. Ich kenne eins in meinem Vaterlande, wenn man dem zuruft: „Echo, wie geht's? so antwortet es: Ich danke der gütigen Nachfrage, so ziemlich!“ Sehen Sie, das ist doch noch ein Echo!“

Ein heller Schulvorstand. In einem Dorfe hat der Herr Inspektor die übliche Frühlingsprüfung abgehalten, und in der folgenden Sitzung beantragte er bei dem örtlichen Schulvorstand Anschaffung einer Landkarte von Europa, die der Schule fehlte. Die lichen Herren Schulvorsteher, jeder Ausgabe für Bildungszwecke neigt, hüllten sich bei diesem Antrag in ein verlegenes Schweigen, endlich der Schulvorsteher Spatmann das Wort ergreift und: „Herr Entpetter, id glöv, dat sone Karte nich nütig is, denn ich nich, dat jemols eins von unsern Kinder ins Land Europa kimmt!“ Herr „Entpetter“ hatte seine liebe Not, ans Ziel zu kommen.

Fürs Haus



Grüne Boilebluse mit Stiden und Soutache.

Die elegante Bluse, die eine neue Form durch den breiten Seidengürtel ist wunderhübsch mit Handarbeit in Stiden und Soutache besetzt, der sich, wie aus nebenstehender Abbildung ersichtlich, an der Rückseite wiederholt. Der halblange Ärmel blieb ungefüttert, während die Bluse sonst auf grüne Pongoseide gearbeitet wurde. Der Ärmel ist bei diesem Modell eingesezt, was aber durch die überfallenden teile verdeckt wird. Erforderlicher 1,50 m Boile 100 cm breit, 2 m Boile 60 cm breit, 60 cm Taffet zum Gürtel.

Gemeinnütziges

Überflüssige Triebe der Himbeeren sollen nicht erst entfernt, wenn sie bereits verholzt sind; es geht dann schon eine Menge Kosten der stehenbleibenden verloren. Bis auf 3 oder 4 sind sie wie möglich auszustecken.

Die Aufnahme großer Flüssigkeitsmengen unmittelbar während einer Körperübung ist schädlich, weil die Flüssigkeit das Blut übergeht und das Herz nun eine größere Blutmenge zu treiben hat.

Bei rauschigen Hähnen findet man häufig Verletzungen am Hals und den Kehlkopf, mitunter entstehen hier heftige Blutungen. Zu stillen, drückt man in Eisenchlorid getauchte Wattebäusche. Später werden die betreffenden Stellen mit Jodoform-Kollodium bestrichen.

Homonym.

Ich zeige dir manche grüneude Au,
Auf mir errichdest du jeßlichen Bau.
Julius Fald.

Logogriph.

Mancher Tourist mich küßt er
Zum Ordnen bin ich auch bereit.
Julius F.

Tannenbaumrätsel.



Die Querzeilen bezeichnen:
1) Eine alte Stadt. 2) Ein Fest.
3) Eine Hühnerart. 4) Ein wildes Tier.

Die mittlere senkrechte Reihe gibt von oben nach unten einen weiblichen Vornamen.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Basse, Bassef. — Des Homonym: Seiler.
Des Silbenrätsels: Paris, Orion, Ravenna, Tasmanla, Ursula, Garde, mobil, Lade. (Portugal.)

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.